

Bronze-Uhr des Münchner Bildhauers Ludwig Dasio, die Standuhr des Bildhauers Max Heilmair mit Bronzefigur „Paris“ und die holzgeschnittene Uhr des Bildhauers Johann Stöttner, Nürnberg: Adam und Eva, zwei nicht gerade klassisch gewachsene Akte vor dem zum Zifferblatt zurechtgeschnittenen Baume.

Wer durch die Strassen des jetzigen Nürnbergs wandelt und überall allerregsten Gewerfleiss sich mühen sieht, wer von hundert oder mehr Fabrikaminen die Nase voll bekommt oder an seiner Leibwäsche bemerkt, wie die Russtufen unheimlich wachsen, wer so etwas wie ein grossstädtisches Gehaste wenigstens durch die Hauptstrassen sich fortbewegen sieht, der möchte wohl annehmen, dass die einstmaligen bescheidenen Kleinwerkstätten, aus denen damals Unvergängliches hervorgegangen, für alle Zeiten verschwunden sind, verschlungen vom Grosskapital und Unternehmertum. Und doch ist dem nicht so. Die Nürnberger sind sehr unternehmende Leute, aber doch „auch konservativ“, was man unter „altem Schrot und Korn“ versteht. Da gibt es deren nicht gerade wenige, denen die Neuzeit bis heute nichts anhaben konnte. Viele vermögen nicht mitzutun beim „neumodischen“ Betriebe, und viele halten starr am Althergebrachten fest: „So hat mein Vater gearbeitet und ist damit ein angesehen Mann geworden, und so arbeite ich auch; und wenn sich die ganze Welt auf den Kopf stellt.“ So gibt es heute noch Professionisten, die in irgend einem alten Turm der Stadtbefestigung ihr Gewerbe ausüben, schlecht und recht, schrullenhafte Menschen, die bei wenig Verdienst und anspruchlosestem Leben oft ganz kunstreiche Sachen produzieren, andere wieder, die in engen finsternen Werkstätten über neuen Erfindungen und Verbesserungen sich abmühen, schneiden und drehen, feilen und hämmern, bis sie, unbekannt und unentdeckt, auf immer die Werkstatt verlassen müssen zur letzten Fahrt nach dem altschönen Johannisfriedhofe, wo Nürnbergs grosse Tote ruhen. Und viele gibt's, die Allerbestes vermögen und hinter Schrein und Riegel die selbstgefertigten Kostbarkeiten verwahren, bis der Prinz aus Arkadien kommen wird, um die Künstler sozusagen vom Pfluge weg abzuholen zu der ihrem Können angemessenen Ehrenstellung. Aber derlei Prinzen kommen nicht in die Fabrikstadt, und die da kommen, die führt kein verständiger Adjutant in die versteckten, verträumten Werkstätten kleinbürgerlicher Kunst. Und erst die Philosophen unter dem Volk! Wer Glück hat, kann mit einem Türmer sogar über Assyrik sprechen und über Babel und Bibel. Mehr als einmal kann man die Wahrnehmung machen, dass sich recht viel auf die jetzige Generation vererbt hat von dem Hochstand jener Altnürnberger Kultur und Kunst, die uns in der Nürnberger Sonderausstellung als ein geschlossenes Ganzes geradezu frappierend entgegentritt. Trotz des Fabrikamin-Waldes ist mancher Kleinmeister heute noch offenbar von dem gleichen idealen Schaffensdrang beseelt, wie seine begabten Altvordern.

Ein hübsches Stück solcher unaufdringlichen Kleinkunst gibt uns in der Ausstellung der Nürnberger Ziseleur **Leonard Kehr**, und zwar in Gestalt einer Tischuhr, eines ganz aparten Stücks aus kräftigem Bronzeguss (s. Figur). In Nürnberg, dem Emporium der Gotik und Renaissance, sind alte Stile jetzt eine überwundene Sache. Hier hat die moderne Richtung auf der ganzen Linie gesiegt und aus den früher oft recht sonderbaren Tastversuchen in missverständlicher „Van de Velde-Manier“ hat man sich zu einem recht vernünftigen Gebrauch moderner Stilideen emporgerungen. Oft sieht man zwar noch ein allzu ängstliches Anklammern an die Devise „Konstruktion“ und merkt den Entwicklungsgang vom Eisenkonstrukteur zum Künstler (Fabrikstadt zur Kunststadt?), aber angesichts der jetzigen abgeklärten Leistungen wäre es unbillig, darüber nörgeln zu wollen. Auch Kehr hat seiner Uhr ein modernes Gewand in Metall gegeben. Die Lösung der Formfrage erscheint mir so interessant, dass ich sie mir etwas näher bei Lichte besehen möchte. Auf einem etwa ovalen Grundriss, in Gestalt einer Marmorplatte sind zunächst vier nach unten — seitlich und nach den beiden Hauptfronten zu — ausgeschweifte Pfeiler errichtet und mit je einem Block auf der Grundrisslinie verbolzt. Die Vorder- und Rückwand des Gehäuses macht die ausladende Bewegung mit, wobei erstere zu einer Durchsicht für die Beobachtung des Pendelgangs durchbrochen ist, einem nieren-

förmigen Ausschnitt, der rechts und links von einer kannelierten Wölbung bekleidet wird. Diese stellt den konstruktiven Uebergang vom Ausschnitt zur geschuppten Fläche dar. Die Seitenwände laden noch stärker nach unten aus und werden in der Mitte von einem breiten Stützpfiler geführt; sie müssen, der Form des Grundrisses folgend, natürlich gerundet sein und sehen im Aufriss etwa aus wie die Hälften eines Pokalfusses. Auf diesem Bau ruht das wenig nach oben geschwungene Dach, mit der Eckvoluten-Dekoration gleichsam sich in die tragenden Pfeiler einkrampfend. Aus dem Firstpunkt springt eine Nase hervor und hält muffenartig den Reliefkranz des Zifferblattes, das sich gross und flächig auf der Vorderfassade ausbreitet, mit grossen plastischen Ziffern und dunklen klar sich abhebenden Zeigern versehen. Zu beiden Seiten des Zifferblattkranzes greifen kräftige Bänder herein und setzen sich zu einem dem ganzen Bau Zusammenhalt gebenden Metallgürtel fort, der sich horizontal rings um die Gehäusewände legt. Der Aufbau wäre in dieser Form nach oben etwas abgehackt und leer, und ferner: Wie soll man die schwere Uhr aufheben und transportieren? Beide Bedenken hat Kehr in wirklich genialer Weise durch die Anbringung eines handlichen und zugleich schön konstruierten Griffes gelöst, der Dekoration und Zweck in gleicher Weise dienstbar ist. Die Uhr, mit gutem Geh- und Schlagwerk ausgerüstet, verdient alle Anerkennung.



Etwas ganz Niedliches, ebenso Apartes zeigt uns **C. A. Steinbrück**, Speyer a. Rhein, mit seinem kleinen Bronzestanduhrechen, das mit hellgrünen Steinen und violetten Einlagen ein förmliches Feuerwerk von Farbe und Leben sprüht.

„Gegenstände, die in erster Linie nach künstlerischen Gesichtspunkten zu beurteilen sind und deren technische Vorzüge erst in zweiter Linie gelten gelassen werden können, gehören in die Gruppe Kunstgewerbe“, sagt das Preisgericht, und „für Industrie und Handwerksgruppen stehen die technischen Vorzüge im Vordergrund“. Dafür wurden auch viele Aussteller des Kunstgewerbehauses wegen „guter Technik, wegen gediegener technischer, Ausführung“ prämiert, und andernteils Handwerker wegen künstlerischer Ausführung. Die Uhren sind vor allem mechanisch-technisch zu bewerten, folglich stehen die meisten im Industriepalast.

Im Kunstgewerbehaus durfte nur eine Uhren-Engrosfirma ausstellen, und zwar **Heinrich Cohen jun.**, München, der eine stattliche Kollektion „guter Uhrgehäuse“ moderner Richtung zeigt. Einiges davon ist schon bekannt. So die Wanduhr in Gestalt eines Hauses: Einfach gefensterter Pendelkasten, Eichenholzfassade mit Metallzifferblatt, Giebel in Einlegetechnik aus verschiedenen Holzarten, Mansardendach von gedrehten Säulen gestützt. Das originellste Stück ist diesmal eine Tischuhr mit teilweise nicht gerade begründeter Architektur. Man denke sich ein Kindertheater aus Holz mit Stufenuntersatz, breiten Seitenfeilern und hohem Giebelaufsatz. Im Giebel ist das weisse Zifferblatt unter-